

# Was chlopfet o mys Hätzli so?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **8 (1903-1904)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310362>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Frage 5.** Ich habe ein 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>jähriges Mädchen im Privatunterricht Zeichnen zu lehren. Dasselbe hat recht Talent zu diesem Fach und zeichnet besonders gut Personen aus dem Kopfe. Unterricht aber hat sie noch nie gehabt. Welchen Weg sollte ich nun bei demselben einschlagen, um ihn nutzenbringend und zugleich angenehm zu machen? Könnte mir eine sachkundige Lehrerin Rat erteilen? Zu bestem Dank verpflichtet sich F. Rühl, Nikolajew, Südrussland.

**Unter dem Haselnussbaum** stand ich und betrachtete vergnügt die von grünen Kelchen eingefassten bräunlichen Früchte, welche ich in ein Körbchen zusammengelegt hatte. Noch einmal musterte ich das laubige Geäst und zog mich dann in der Überzeugung zurück, dass der Baum mir jetzt seine Früchte alle abgeliefert habe. Wie ich aber nach einigen Tagen wieder dort erscheine, da lachen mir von allen Zweigen Haselnüsse entgegen, als wollten sie sagen:

Hast's schlecht gemacht, hast's schlecht gemacht,

Drum wirst du jetzt brav ausgelacht.

Die Ernte beginnt zum zweitenmal, bis keine Früchte mehr in die Augen fallen, und so geht es mir noch zwei-, dreimal.

Ähnliche Erfahrungen mache ich beim Lesen eines guten Buches. Jedesmal, wenn ich es durchlese, kann ich reiche Ernte halten für Geist und Gemüt und muss mich verwundern, dass ich diese oder jene köstliche Frucht nicht schon lange entdeckt und eingeheimst. Lese ich das Buch nach Jahren wieder, so weiss ich daraus Schätze zu heben, von denen ich früher keine Ahnung hatte.

M. F.

**Lesefrüchte aus Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“.** Ich kannte die Welt genug und wusste, dass man oft von eben den Personen über das getadelt wird, wozu man sich durch sie hatte bereden lassen.

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.

## Was chlopfet o mys Härzli so?

„Was chlopfet o mys Härzli so?“ —

„Weisch's nid? Die schönsti Zyt isch cho.

Das isch, wenn i dr Winternacht

Bim Mondschn und bir Schtärnepracht

Das Wiehnachtschind vom Himmelszält

Lys abeschtigt uf d'Ärdewält.

Schtilt scheidt dr Wald im Wintertraum,

Es nickt und schlaft der Tannebaum,

Bis ds Wiehnachtschind mit lyser Hand

Ne weckt und treit dür ds Ärdeland.

Uf Bärg und Tal liegt tief dr Schnee,

Kei Vogel singt sys Liedli meh,

D'Wält isch so chalt. — Dür Froscht und Wind

Schwäbt da a-n-Ängel: Ds Wiehnachtschind.

Es wanderet dür d'Schtrasse-n-us,  
Schteit schtill bim ärmschte, chlynschte Hus,  
Es luegt zu jedem Fänschter y,  
Öb d'Chindli lieb und artig sy,

Öb ds Mütterli nid heig e Chlag  
Vo vieler Müh und grosser Plag,  
Und öb sie folge gschwind und gärn.  
Das alles gseht's scho vo sym Schtärn.

Vom Himmel här, bi Tag und Nacht  
Het's über allne treui Wacht.  
Voll Liebi het's a jedes dänkt,  
Und gsinnet, wie-n-es ihns beschänkt.

Und wo-n-es geit mit schtillem Schritt,  
Da bringts e Glanz, e Schimmer mit,  
Es Glück, e Freud für Gross und Chly;  
So muess es gwüss im Himmel sy.

Und ds Bäumlü schtrahlet, 's isch *ei* Pracht,  
Häll glitzerets dür d'Winternacht;  
Und alli, alli Chind sy froh. —  
Drum chlopfet au *dys* Härzli so!"

G.

## Nome de Lehrer!

Plauderei in Luzerner-Mundart von *Ruth Torani*.

Wemmer de Toni Meier ghört, so isch si Lehrer eine vo de Schlechteste und Böartigste und Dömmachte, wo umelaufit. Und worom?

Erschtens hed ers nur mit de Herrechinde, mit de Riiche — mit s'Gmeindammes Bueb, mit s'Amtsschriibers, mit s'Theräkters. I dene tued er fäderläckle, hinde und vore, und wenn si scho nüd chönit und wüescht tüend — s'macht alls nüd; si hend jetzt halt e mol ne Stei im Brätt binem und do degäge hilft halt nüd.

Zwöitens ischt er ne so ungrächt, as nur öppis und faltsch we Galgeholz. Wenns die andere scho wiit und vel nie so gut chönid we d'r Toni und alles ösem Buechli lasid oder sich deheime d'Uufsätz vom Baba lönd lo mache und bloss no müend abschriibe und öppe nes Fröndwort ewägglo, wo si i d'r Schuel nonig gha hend — s'esch gliich, dä domm Lehrer merkts ned und macht ne alles *eis* und bem Toni fünd die beschte Note erschd bem 2 b a. — De Toni lehrt zwor nie nüd deheime, die französische Übersetzege luegt är os Kobis (siis Brüeders) färndrigem Heft use; d'Rächnige macht em z'Nacht s'Babetti, wens hei chonnd vo d'r Stör — und gnad Gott i dem — wenn si ned rächt gsi send! Also we gseid, der Toni lehrt deheime nüd — aber de Lehrer isch gliich und eitue faltsch und ungrächt.

Aber de Toni triibt ems de scho no mol i. *Er* wird natürli Gmeindamme und Grossrot und velicht nimmt er d'Stell as Bondesrot au no a; s'isch nonig ganz sicher. — Und s'erscht, womit er de sis nöi Amt iwüecht — dä Lehrer muess de einisch gleitig ewägg. Bes det he chas zwor no lang go, aber scho